



Andrew Grey



CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) November 2018

Für die Originalausgabe:

© 2018 by Andrew Grey

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»Reunited«

Originalverlag:

Published by Arrangement with Dreamspinner Press LLC, 5032  
Capital Circle SW, Ste 2, PMB# 279, Tallahassee, FL 32305-7886

USA

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2018 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,  
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit  
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration  
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-176-4

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.cursed-verlag.de](http://www.cursed-verlag.de)

Andrew Grey

# Reunited

The title 'Reunited' is written in a large, hand-drawn, black ink style. The letter 'R' is particularly large and stylized, with a heart shape integrated into its lower curve. An arrow points from the right side of the heart towards the right. A thick horizontal line is drawn across the middle of the word, underlining it.

Aus dem Englischen  
von Katie Kuhn

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielen Dank, dass Sie dieses eBook gekauft haben! Damit unterstützen Sie vor allem die Autorin des Buches und zeigen Ihre Wertschätzung gegenüber ihrer Arbeit. Außerdem schaffen Sie dadurch die Grundlage für viele weitere Romane der Autorin und aus unserem Verlag, mit denen wir Sie auch in Zukunft erfreuen möchten.

Vielen Dank!  
Ihr Cursed-Team

Klappentext:

Eigentlich hat Kevin nicht die geringste Lust auf das Klassentreffen. Auch wenn er inzwischen ein ganz anderer Mensch ist, der auf eine erfolgreiche Karriere zurückblicken kann, hat er keine guten Erinnerungen an seine Schulzeit. Er lässt sich jedoch überreden, hinzugehen – und gleich der Erste, dem er noch auf dem Parkplatz begegnet, ist Clay, für den er schon damals heimlich geschwärmt hat. Doch auch nach so vielen Jahren hat Clay nichts von seiner Anziehungskraft verloren und obwohl Kevin sich keine Hoffnungen machen will, hat sich auch Clay in der Zwischenzeit sehr verändert...

Für Julia,  
die so viel tut,  
um meine Bücher auf Deutsch zum Leben zu erwecken.

# Kapitel 1

Ich zog auch das achte Hemd, das ich anprobiert hatte, aus und warf es aufs Bett.

»Ich gehe da nicht hin«, sagte ich und diese Entscheidung war endgültig. Ich stemmte die Hände in die Hüften und drehte mich um.

Nathan, mein bester Freund seit der sechsten Klasse, stand in der Schlafzimmertür meiner Wohnung und starrte mich kopfschüttelnd an. »Na sicher doch, Kevin. Du gehst da nicht hin«, sagte er und seine Stimme triefte vor Sarkasmus. »Zieh das blaue Hemd an, das du zuerst anhattest. Und vergiss die dämliche Krawatte. Du gehst zu einem Klassentreffen, nicht zu einer Audienz bei der Queen.« Er kam ins Zimmer und schnappte sich das blaue Hemd vom Bett, sodass die anderen durch die Luft segelten.

»Jetzt hast du alles durcheinandergebracht.« Ich stöhnte leise.

»Nein. Da gehören die *Dinger* hin«, erwiderte Nathan und fixierte mich grimmig, bis ich endlich das blaue Hemd anzog und zuknöpfte. Ohne dazu aufgefordert worden zu sein, machte sich Nathan an meinem Kragen zu schaffen, bis er mit dem Ergebnis zufrieden war, dann trat er einen Schritt zurück. Ich knöpfte die Hose auf, um das Hemd reinzustecken. »Stopp. Lass es draußen. Es ist dafür geschnitten, locker runterzufallen.« Er fuhr mir mit beiden Händen über die Brust, glättete das Hemd und wischte einen eingebildeten Fussel weg.

Ich hätte ihm vermutlich dankbar sein sollen. So war ich seit zwei Jahren nicht mehr berührt worden.

Nathan wischte mir jetzt über die Schultern und ich dachte, dass ich mich lieber in ihn hätte verlieben sollen als in die Männer, auf die ich mich in den letzten Jahren eingelassen hatte. Aber zwischen Nathan und mir war nie etwas gewesen.

»Sehe ich jetzt präsentabel aus?«

»Fast. Streck den Arm aus.« Er verdrehte die Augen, als ich leise grummelte. Dann, als ich seine Anweisung befolgte, lächelte er.

Er schob mir vier seiner Armbänder mit Steinperlen übers Handgelenk und achtete darauf, sie kunstvoll in die richtige Reihenfolge zu bringen. »So. Jetzt siehst du cool, aber dezent aus.«

Die Perlen waren aus Lapislazuli, Achat, weißem Mondstein und Onyx. Sie fühlten sich merkwürdig, kühl und ein wenig eng an.

»Brauche ich die wirklich?«, fragte ich und hob den Arm, um mir den Anhänger an einem der Armbänder anzusehen. Er klimperte, als ich die Hand bewegte.

»Ja. Diese Münze ist etwas ganz Besonderes. Eine deutsche Mark aus dem Jahr 1886. Ich habe sie extra für dich besorgt, weil du Deutsch sprichst. Als ich sie sah, musste ich sie dir einfach mitbringen.« Er lächelte und mir wurde bewusst, dass die Armbänder ein Geschenk waren. »Du kannst nicht den Rest deines Lebens rumlaufen, als würdest du deine Klamotten aus dem Altkleidercontainer ziehen. Ich weiß, dass du nervös bist, also gebe ich dir einen Teil von mir mit. Wenn es zu schlimm wird, kannst du aus der Erinnerung an meine Fabelhaftigkeit neue Kraft schöpfen.«

»Du könntest mich auch begleiten«, schlug ich vor. Nathan hatte in der elften Klasse unsere Schule verlassen, weil seine Eltern in eine Nachbarstadt, Coopersville, gezogen waren. Wir waren zwar beste Freunde geblieben, hatten unseren Abschluss aber an verschiedenen Schulen gemacht.

»Nein. Ich habe heute Abend noch eine Verabredung.« Nathan grinste. Er hatte nie Probleme, andere Männer kennenzulernen. »Es ist Rodney«, fügte er mit einem Bühnenflüstern hinzu.

»Das vierte Mal in zwei Wochen? Das ist ein Rekord.«

Nathan sah mich bestürzt an. »Ist es nicht.« Er legte sich melodramatisch die Hand auf die Brust. »Aber es ist das Sex-Date. Oder zumindest das potenzielle Sex-Date.«

Nathan ging bei seinen Verabredungen nach festen Regeln vor. Erstes Date: Dinner und ein Gute-Nacht-Kuss. Zweites Date: unverfängliche Aktivitäten und wieder ein Gute-Nacht-Kuss, dieses Mal aber mit Zunge, um auf den Geschmack zu kommen. Drittes Date: ein Kinofilm mit anschließendem Knutschen auf



der Rückbank; abtasten, ob der Kerl die Standards erfüllte und interessiert war; sein Verlangen nach mehr wecken und sich dann verabschieden. Viertes Date: Dinner – vorzugsweise Hummer – und eine Einladung nach Hause, um noch ein Glas Wein zu trinken und...

»Pass auf dich auf und tu nichts, was ich nicht auch tun würde«, sagte ich. Nathan rollte dramatisch mit den Augen.

»Ich habe vor, einige Dinge zu tun, die du seit Jahren nicht gemacht hast.« Er zwinkerte mir zu. »Ich hoffe doch sehr, dass ich Glück habe.« Er wedelte mit der Hand. »So. Und jetzt ziehst du Socken und diese Schuhe an und verschwindest. Du hast heute noch was vor und ich auch.« Gespielt ungeduldig wippte er mit dem Fuß.

Ich zog mich fertig an und warf noch einen letzten Blick in den Spiegel. Nachdem ich die Inspektion erfolgreich bestanden hatte, steckte ich mein Portemonnaie und das Handy ein. Ich wollte schnell aufbrechen, bevor ich wieder Nervenflattern bekam.

Nathan begleitete mich zum Auto. Vermutlich wollte er sich davon überzeugen, dass ich auch wirklich losfuhr. »Viel Spaß. Und vergiss, was auch immer dich so nervös gemacht hat. Du hast die meisten dieser Leute seit fünfzehn Jahren nicht gesehen und wenn du nicht willst, musst du sie danach auch nie wiedersehen. Also amüsier dich und sei der Mensch, der du sein möchtest. Der Mensch, der du heute bist. Nicht der Junge von damals.« Er klopfte an die Autotür und ich zog sie hinter mir zu.

Nathan hatte recht. Ich fragte mich nur, ob ich das durchziehen konnte.

Die Fahrt nach Norton Shores, einem Vorort von Muskegon, Michigan, dauerte etwa eine Stunde und gab mir reichlich Zeit zum Nachdenken. Nathan hatte recht. Ich hatte in den Jahren seit unserem Schulabschluss kaum einen meiner damaligen Mitschüler gesehen, außer den ein oder anderen am College, wo wir uns meistens nur im Vorbeigehen begegnet waren. Warum also war ich so nervös?

Ich stellte mir diese Frage wieder und wieder, bis ich schließlich auf den Parkplatz fuhr und aus dem BMW stieg. Der Himmel hatte sich mittlerweile aufgeklärt, also zog ich das Verdeck ein und ließ mir von der frischen Luft den Kopf freipusten.

Was auch funktionierte. Bis ich ihn sah.

Clayton – Clay – Northrup. Allein der Name brachte die Erinnerung an viele Monate hoffnungsloser Teenager-Schwärmerei zurück, für die nie eine Chance auf Erfüllung bestanden hatte. Und da war er. Er stand neben seinem Wagen und beobachtete mich. Oder vermutlich nur meinen BMW, der für ihn mit Sicherheit wesentlich interessanter war, als ich es jemals sein könnte.

»Kevin«, sagte Clay ehrlich erfreut und ich hätte mich beinahe umgedreht und nachgesehen, ob er nicht vielleicht einen anderen Kevin meinte. »Wie schön, dich zu sehen.« Er streckte die Hand aus und ich schüttelte sie, immer noch überrascht darüber, dass er sich an mich erinnerte. Dass er sogar noch meinen Namen wusste.

Clay war auf unserer Schule der Junge gewesen, der alles gehabt hatte, was man sich nur wünschen konnte. Er war ein begabter Schauspieler gewesen, hatte immer die Hauptrolle in den Theateraufführungen der Schule bekommen und war Mitglied der Football-Mannschaft gewesen. Er war das Vorbild der Jungen und der Schwarm der Mädchen gewesen. Wir hatten im Theaterclub miteinander zu tun gehabt, dem ich nur beigetreten war, weil meine Mutter gedacht hatte, die Schauspielerei würde mir helfen, mehr Kontakte zu knüpfen.

»Du siehst gut aus«, sagte Clay und riss mich damit aus meinen Erinnerungen. »Du hast abgenommen. Nicht, dass du es nötig gehabt hättest, aber...«, stammelte er und verstummte.

»Ich bin jetzt aktiver und dadurch etwas in Form gekommen.« Das stimmte. Ich war in meiner Schulzeit etwas pummelig gewesen, aber als ich im Studium den Kampfsport entdeckt hatte, hatte sich das schnell geändert. Einige meiner Kommilitonen hatten damals beschlossen, Karate zu lernen. Ich hatte mich ihnen angeschlossen und festgestellt, dass ich diesen Sport nicht nur liebte, sondern sogar richtig gut darin war. »Und was machst du jetzt?«

»Mein Dad ist vor einigen Jahren gestorben. Ich habe das Autohaus übernommen.« Er zuckte mit den Schultern, als hätte daran nie ein Zweifel bestanden. »Mom kann nicht mehr viel arbeiten und nach Dads Tod blieb mir nichts anderes übrig.« Er ging langsam um meinen BMW herum und betrachtete ihn von allen Seiten. »Ein sehr schönes Auto. Wie schnell fährt es?«

Ich lachte. »Sehr schnell. Aber ich fahre sehr vorsichtig.«

Er lächelte, wandte sich wieder dem Auto zu und warf einen Blick ins Innere. »Die Farbe ist toll. Die hat kein anderes Auto. Und die Ausstattung! Darf ich?«, fragte er und ich öffnete die Tür, um ihn einsteigen zu lassen. »Ich wollte schon immer so ein Auto.« Er fuhr mit den Händen übers Lenkrad und weckte eine alte Fantasie in mir – seine Hände so auf meiner Haut zu spüren. Ich schluckte und verdrängte sie, weil sie hoffnungslos war, dann trat ich zurück und ließ ihn wieder aussteigen. »Was machst du beruflich?«

»Ich besitze einige Karate-Studios.« Obwohl das Verdeck geöffnet war, schloss ich ab, weil die Verriegelung auch den Zugang zu anderen Teilen des Wagens verhinderte. Dann steckte ich den Transponder ein und wir gingen zum Eingang der Schule. »Außerdem arbeite ich gelegentlich als Berater bei Filmaufnahmen und so. Ich habe Dojos in Los Angeles, New York und San Francisco. Und natürlich auch hier. Es war mein erstes und ich behalte es aus Sentimentalität.« Außerdem war eine Firmenzentrale in Michigan wirtschaftlicher.

Er riss die Augen auf. »Meinst du das ernst?« Clay musterte mich von oben bis unten und ich musste mich beherrschen, um mir nicht schon wieder falsche Hoffnungen zu machen. »Unterrichtest du auch?«

»Ja. Ich arbeite mit den Fortgeschrittenen und mit den Trainern. Jeden Monat besuche ich ein anderes Studio. So bin ich immer beschäftigt, aber ich liebe es.« Ich lächelte und hieß die Zufriedenheit über das, was ich erreicht hatte, willkommen, um meine Nerven im Griff zu behalten. »Und was machst du noch so, wenn du nicht gerade das Geschäft leitest?«

Wir erreichten den Eingang und Clay blieb stehen. »Ich habe nach dem Studium einige Jahre in New York verbracht und versucht, am Broadway Fuß zu fassen.« Er ließ die Schultern hängen. »Ich dachte wirklich, ich hätte das Zeug dazu. Hab tausende Male vorgesprochen, mir die Seele aus dem Leib getanzt und gesungen. Ich hatte auch einige kleinere Auftritte in Tanzgruppen, aber es waren keine sehr erfolgreichen Aufführungen. Sie wurden meistens nach einigen Tagen wieder eingestellt und ich musste von vorne anfangen. Wieder vorsprechen und... nichts. Monatelang.« Er sah so niedergeschlagen aus, wie ich mich vor Jahren gefühlt hatte. Aber dann schüttelte er sich und lachte leise. »Du warst damals schon immer so selbstbewusst und zielstrebig.«

Mein Gott... Ich warf den Kopf in den Nacken und brach in lautes Gelächter aus. »Jetzt willst du mich auf den Arm nehmen.«

»Ganz und gar nicht«, meinte Clay. »Du warst geoutet und hast erhobenen Hauptes den ganzen Mist ignoriert, den die Leute über dich gesagt haben. Du warst du selbst. Dazu gehört viel Mumm.«

Wie intensiv hatte sich Clay Northrup mit mir beschäftigt? Er hatte mich damals schon besser gekannt, als ich noch nicht mal so recht gewusst hatte, wer ich war. Mir lief ein Schauer über den Rücken.

»Das kannst du unmöglich ernst meinen. Ich habe meistens gezitert wie Espenlaub, nur auf die nächste Faust gewartet, die mir ins Gesicht schlägt, oder auf den nächsten Spitznamen, den sie mir nachrufen.« Das war so lange her. Das durfte ich nicht vergessen, vor allem, da mich die Erinnerung daran immer noch wütend machte. Ich holte tief Luft und atmete bewusst wieder aus, um meine Gefühle unter Kontrolle zu bringen – so, wie ich es meine Schüler lehrte. Kampfsport erforderte körperliche und geistige Disziplin, um eine Einheit zwischen beidem zu schaffen. »Aber die Dinge ändern sich.«

»Ja, das tun sie.« Clay ließ mir mit einer Geste den Vortritt und ich betrat das Schulgebäude. Es sah immer noch aus wie in meiner Erinnerung: stahlgraue Schließfächer an den Wänden, der gekachelte Fußboden und die blau-weiß gestrichenen Wände. Blau und Weiß waren die Farben der Schule.

Wir gingen den langen Weg durch die Gänge zur Cafeteria, die eine Atmosphäre ausstrahlte wie ein Hipster-Kaffeehaus. Interessant. Anders, aber doch vertraut.

»Clay«, riefen zwei Männer und eilten auf uns zu.

Ich erkannte Doug Hansen und Pat Greer, beides ehemalige Mitglieder der Football-Mannschaft. Sie schienen noch genauso extrovertiert zu sein wie damals, trieben aber wahrscheinlich schon länger keinen Sport mehr. Die drei umarmten sich und klopfen sich auf den Rücken, während ich dabeistand und die Szene mit mulmigem Gefühl beobachtete.

»Jungs, ihr erinnert euch doch noch an Kevin Howard, oder?«

Sie sahen mich einen Moment lang ausdruckslos an, dann grinste Pat. »Oh ja, die Schwuchtel. Ich erinnere mich.« Er sah mich an wie damals in der Highschool, kurz bevor er mich mit irgendwas gepiesackt hatte.

»Kevin!« Ich drehte mich nach der freundlichen Stimme um, die alle anderen übertönte. Es war Sally, die sich den Weg zu mir bahnte. Sally und ich waren während der letzten beiden Schuljahre gute Freunde gewesen. »Wie schön, dich zu sehen.« Sie war fast eins achtzig groß und schien nur aus Beinen und Kurven zu bestehen. Sämtliche Köpfe drehten sich nach ihr um. »Ich habe so gehofft, dass du kommst.« Als sie mich umarmte, roch ich den schwachen Blumenduft ihres Parfums. »Wie geht es dir?«, fragte sie mich, ohne die drei anderen Männer zu beachten.

»Jetzt schon besser«, sagte ich und lächelte erleichtert. »Ich habe gehört, dass du vor einiger Zeit zur Assistentin des Oberstaatsanwalts ernannt worden bist. Das ist eine ziemliche Leistung.«

Sally grinste und drehte sich halb zu Pat um. »Weil ich Eier aus Stahl habe und keine Angst, sie bei Bedarf auch einzusetzen.«

Ich musste mir den Mund zuhalten, sonst hätte ich laut gekichert.

Sally drehte sich jetzt ganz zu Pat und Doug um. »Wie ich sehe, habt ihr beiden es geschafft, euch zu Neandertalern zurückzuentwickeln. Meint ihr nicht, dass es an der Zeit wäre, endlich erwachsen zu werden?«

Überall im Raum brach leises Gelächter aus und ich merkte erst jetzt, dass uns alle gespannt beobachteten. Pats gebräunte Haut wurde dunkelrot und Doug trat einen Schritt zurück und verschmolz mit einer Gruppe, um sich demonstrativ einen Drink zu besorgen.

»Wie geht es dir, Clay?«, erkundigte sich Sally. »Ich habe dich letzte Woche kurz gesehen, als ich meinen Lincoln zur Inspektion zu euch gebracht habe. Du siehst gut aus.«

»Danke. Ich bin viel beschäftigt.«

Selbst Clay ignorierte Pat, der sich umdrehte und davonstolzerte. Mit etwas Glück würde er in einer stillen Ecke den Rest des Abends vor sich hin schmollen. Mit noch etwas mehr Glück war ihm sein Auftritt so peinlich, dass er ging. Aber so viel Selbstreflexion konnte man von Pat nicht erwarten. Vermutlich würde er sich auf die Suche nach Gleichgesinnten machen, um mit ihnen die restliche Zeit über zusammenzuhocken und zu trinken.

»Ich bin froh, dass ihr diesen neuen Service eingeführt habt, mit dem eure Kunden an die nächste Inspektion erinnert werden. Ich vergesse den Termin nämlich ständig. Jetzt kann ich mich darauf verlassen, dass ich von euch angerufen und daran erinnert werde. Das ist gut fürs Geschäft.«

»Danke.« Clay drehte sich zu einem Tisch neben der Bar, nahm zwei Gläser Champagner und reichte eins Sally, das andere mir.

Ich trank einen kleinen Schluck. »Was ist mit dir?«

Clay schüttelte den Kopf. »Ich habe seit fast sieben Jahren nichts mehr getrunken. Nach der Pleite in New York hatte ich mir das Trinken angewöhnt, was zu Problemen führte. Also habe ich es aufgegeben und bin zu den Anonymen Alkoholikern gegangen. Ich muss jeden Tag kämpfen, aber ich schaffe das schon.«

Ich warf Sally einen kurzen Blick zu und stellte dann mein Glas weg. Der Champagner schmeckte mir plötzlich nicht mehr.

Sally machte es mir nach.

»Das ist nicht nötig«, meinte Clay.

»Ich trinke auch nicht sehr viel. Ich kann mich schlecht konzentrieren, wenn ich Alkohol getrunken habe.« Ich hatte schon

genug Frustrationen zu bewältigen, auch ohne den Alkohol. Dem musste ich nicht noch etwas hinzufügen. »Außerdem gehört sich das für Freunde.« Ich hatte Clay nie zu meinen Freunden gezählt, aber jemand, der einen solch großen Schritt wagte, verdiente Unterstützung.

»Wie lange bleibst du in der Stadt?«, fragte Sally und sah sich im Raum um.

»Nur ein paar Tage. Danach muss ich nach L.A. Ich habe Meetings in den Dojos und bin für einige Filmprojekte als Berater verpflichtet worden. Ich darf die Titel und die Schauspieler nicht nennen, aber ihr könnt sie euch vielleicht denken, wenn ihr kurz darüber nachdenkt.« Ich arbeitete gerne mit Menschen zusammen, die sowohl vor als auch hinter der Kamera immer ihr Bestes gaben.

»Kommst du danach zurück?«, erkundigte sich Clay und trank einen Schluck Mineralwasser.

»Ich muss von dort direkt nach San Francisco und Houston, wo ich ein neues Dojo eröffne. Eine meiner Schülerinnen ist mittlerweile so weit, dass sie selbst unterrichten kann. Sie ist auch gut als Managerin und da Houston ein großer Markt ist, wollen wir es gemeinsam versuchen.« Ich freute mich sehr auf diese Eröffnung. Es war mein erstes Dojo in Texas und ich hatte schon Voranmeldungen für Kurse, die erst in zwei Monaten beginnen sollten.

Ich sah Clay an. Er hörte mir noch zu, aber das Strahlen war aus seinen Augen verschwunden. Er wirkte nicht etwa gelangweilt, aber er schien nachdenklich geworden zu sein. Ich kannte diesen Blick. Ich hatte ihn früher oft im Spiegel gesehen, sodass ich mir denken konnte, was er zu bedeuten hatte. Damals schienen alle zu wissen, was sie mit ihrem Leben anfangen wollten. Nur ich nicht.

»Ladys und Gentlemen...« Die Verstärkeranlage brummte, wie es auf solchen Veranstaltungen immer der Fall war, wenn jemand zu laut ins Mikrofon brüllte. »Bitte nehmt Platz. Wir wollen mit dem Essen beginnen. Die Bar ist eröffnet und wird es bis zum Ende des Abends bleiben.« Lori Quinn lächelte in die Runde und trat dann vom Mikrofon zurück.

Alle suchten nach einem freien Platz. Ich setzte mich an einen Tisch am Rand. Sally und Clay nahmen links und rechts von mir Platz. Unsere früheren Klassensprecher hielten kurze Reden und erzählten, was der ein oder andere aus der Klasse erreicht hatte. Ich hörte kaum zu, weil Clays Anwesenheit mich ablenkte. Wie gut, dass ich den Fragebogen, der mit der Einladung verschickt worden war, nicht beantwortet hatte.

Ich versenkte mich in meine eigenen Gedanken, konzentrierte mich auf das, was mir wirklich wichtig war, und ließ die Angst und die Sorgen meiner fünfzehn Jahre zurückliegenden Schulzeit hinter mir. Als die langatmigen, nichtssagenden Reden endlich vorbei waren und das Essen begann, stand ich mit den anderen auf und stellte mich in der Schlange an.

Eine halbe Stunde Meditation hätte ausreichen müssen, aber kaum hatte sich Clay hinter mir angestellt, war die Wirkung meiner Übungen wieder verflogen.



Lesen Sie weiter in...

## **Reunited**

Roman von Andrew Grey

November 2018

**[www.cursed-verlag.de](http://www.cursed-verlag.de)**